

(A)SOZIAL?!

NEUE MUSIK – NEUE MEDIEN

von Anna Schürmer

Avancierte Musik und die sozialen Medien haben sich für dasselbe Kürzel «NM» entschieden:

Neue Medien – Neue Musik. Wie sind die gegenseitigen Koppelungs- und Nutzungsmöglichkeiten, Affinitäten und Widersprüche, Gefahren und Chancen?

■ Auf den ersten Blick eröffnet sich ein großer Widerspruch zwischen Neuer Musik und Neuen Medien: Neue Musik ist ja nicht gerade dafür bekannt, sich massenwirksam zu präsentieren. Oft genug will sie dies nicht einmal. Die musikalischen Avantgarden verfolgt das Klischee, eine exklusive Spielart elitärer Zirkel zu sein – und das auch selbst zu forcieren. Hochkomplexe Kunst (auffassung) und mediale Massenkompatibilität gehen dann partout nicht zusammen. Diese gegensätzliche Spannung ist, auch in Kongruenz zum anhaltenden Siegeszug der Massenmedien, ein Grund für die «soziale Isolation der Neuen Musik» (Michael Custodis). Da gerät man leicht in einen elfenbeinartigen Sperrbezirk – ein Problem, das mittlerweile die Neue-Musik-Szene zunehmend erkennt.

Leider lassen sich die besagten Vorurteile auch nicht immer gänzlich von der Hand weisen. Schuld trifft dabei u. a. die globale Musikwirtschaft, die Theodor W. Adorno schon 1944 ein Grauen einflößte: «Was in der Kulturindustrie als Fortschritt auftritt, das unablässig Neue, das sie offeriert, bleibt die Umkleideung eines Immergleichen ...» Um wie viel mehr gilt das für die «Kulturindustrien 2.0»? Adornos Diktum eines «Kanon des Verbotenen» hat in sozialer Hinsicht im Kontext der globalen Internetgesellschaft eine ganz neue Bedeutungsebene erhalten, denn in den Neuen und vermeintlich sozialen Medien darf alles gesagt werden und die Grenze des Sagbaren verschiebt sich täglich – die aktuellen politischen Entwicklungen sprechen Bände.

Während gerade von Seiten traditioneller Medien und Verlage angesichts der Digitalisierung ein düsteres Bild gezeichnet wird, gefährden die Neuen Medien im Schulterschluss mit der Digitalisierung allerdings weniger die Neue Musik selbst als ihre Pu-

blikationsorgane – man denke ganz konkret an das Pausieren bzw. Sterben von Traditionsmedien wie *Intro* (1992–2018), *SPEX* (1980–2018) oder *Melodie & Rhythmus* (seit 1957, blieb 2018 ohne publizierte Ausgabe) im Bereich der Populärmusik; ebenso wie der ehemals für die Neue Musik wichtigen Zeitschriften *Österreichische Musikzeitschrift* und *dissonanz/dissonance*.

Gleichzeitig zum kollektiven Schwund an Medien haben sich im Internet auch neue kommunikative Formate herausgebildet. Zu nennen sind etwa digital veröffentliche Webmagazine wie *VAN, niusic* (als digitaler Ableger für NachwuchsautorInnen der Zeitschrift *Rondo*) oder auf Englisch *The Wire*. Die klassische Musikwelt wird hier in moderner Gestaltung und breit angelegten Themensetzungen durchleuchtet. Mit dem Jahreswechsel zu 2019 übergibt auch bei der Zeitschrift *positionen* Gisela Nauck die Herausgeberschaft an das jüngere Duo Bastian Zimmermann und Andreas Engström – man wird sehen, wie sich dieses Magazin weiter entwickelt.

MEDIENUMBRÜCHE ALS CHANCE

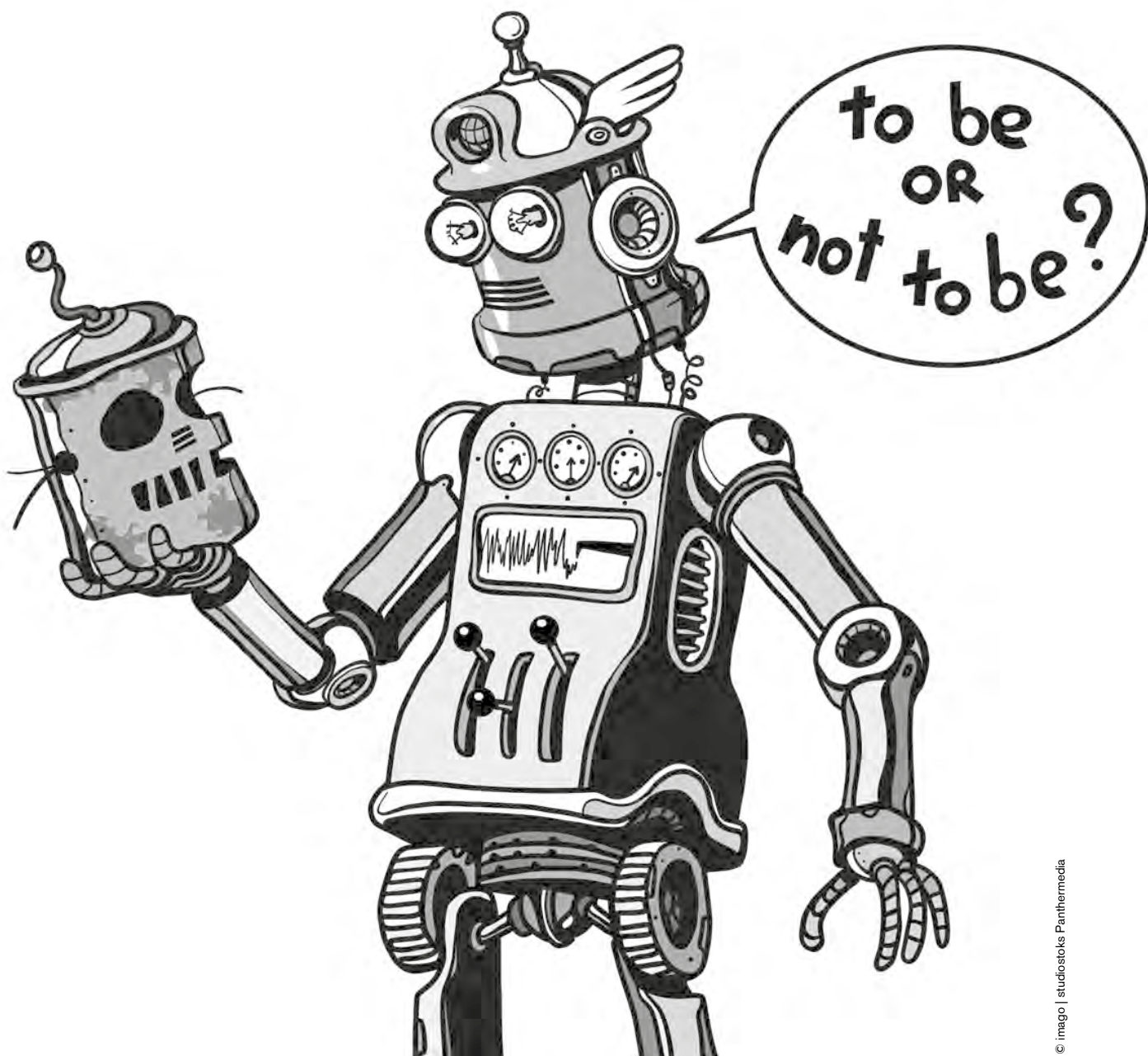
Medienumbrüche lassen sich nicht ungeschehen machen. Konstruktiver als der kulturpessimistische Blick ist ein neugieriges Zugehen auf sich neu eröffnende Optionen – schließlich verbindet sich seit Mitte der 1990er Jahre und der Entwicklung des Internets zu einem Massephänomen die Hoffnung auf stärkere Demokratisierung, Öffentlichkeit und Interaktivität des Lebens jenseits traditioneller Leitmedien wie Print, Rundfunk und Fernsehen. Auch kleinere Interessensgemeinschaften sollten im Internet ein Forum finden – ein Ziel, das übrigens auch schon von Anfang an in ähnlicher Form im Staatsvertrag der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten anklang und auch prak-

tiziert wurde und wird. Nach dem Vorbild der BBC wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland der Bevölkerung eine von staatlichen Eingriffen möglichst unabhängige Information, Bildung und Unterhaltung verschrieben. Die Konkurrenz privater Rundfunk- und Fernsehsender seit der Einführung des dualen Systems (d. h. konkurrierender privater Anbieter) und inzwischen des Internets mit seinen schnell wachsenden Streamingdiensten setzen die öffentlich-rechtlichen Anstalten inhaltlich und finanziell zunehmend unter Druck.

Tatsächlich bietet das World Wide Web Chancen für die Zukunft(smusik), indem es – um bei der Wortwahl Adornos zu bleiben – den aktuellsten «Materialstand» präsentiert und darin den «sedimentierten Geist» unserer Epoche repräsentiert. Darf sich die Avantgarde-Kunst dem verschließen? Zumal das globale Netz das Zeug dazu hat, für eine Art Medienauftrag 2.0 den alten Rundfunkauftrag abzulösen: So wie der mit einem Bildungsauftrag ausgestattete öffentlich-rechtliche Rundfunk in seiner Blütezeit als «Oase der Marktenthobenheit» (Martin Wälscher) zum wichtigsten Mäzen der Neuen Musik wurde, so könnten die Internetmedien des 21. Jahrhunderts gerade auf Basis der «digitalen Revolution der Musik» (Harry Lehmann) die Zukunftsfähigkeit der Neuen Musik sichern – wenn man sich von alten Vorurteilen freimacht. Das weite Feld des WWW sollte nicht kampfflos der Unterhaltungs- und Massenkultur überlassen werden. Wer in der avancierten Musik neue – ja: soziale – mediale Wege geht, dem eröffnen sich sogar ästhetisch neue Möglichkeiten.

FRAGEN AN PROTAGONISTEN

Natürlich ist die verkürzte Mitteilungskultur der Social Media nicht immer adäquat



© imago | studiostoks Panthermedia

für komplexe zeitgenössische Musikkultur. Dennoch haben Komponisten wie Erik Satie oder John Cage, später auch jene der Minimal Music, schon lange bewiesen, dass Kürze nicht automatisch platt sein muss, sondern Würze bereithalten kann. Auch sind die vernetzenden Potenziale des WWW nicht einfach von der Hand zu weisen: In den Untiefen des Netzes können die Interessensgruppierungen für vermeintlich Unverkäufliches nicht nur erreicht, sondern transkulturell und international gebündelt werden. Deshalb lohnt es, die Präsenz der Neuen Musik in den Neuen Medien – auf Facebook, Twitter, Instagram sowie in Podcasts

und Blogs – einmal genauer unter die Lupe zu nehmen.

Fünf ambitionierte Nutzer Neuer Medien aus dem Feld der Neuen Musik wurden befragt: Moritz Eggert zeigt nicht nur auf allen drei relevanten Social-Media-Kanälen Präsenz, sondern hat mit dem *Bad Blog of Musick* der *neuen musikzeitung* seit 2009 den wahrscheinlich meist diskutierten deutschsprachigen Blog zur zeitgenössischen und klassischen Musikkultur initiiert. Auch Johannes Kreidler, dessen Blog-Website-Hybrid nicht eben zufällig *Kulturtechno* heißt, weiß gekonnt auf der Social-Media-Klavatur zu spielen und diese für sich und

seine Karriere zu nutzen. Wendelin Bitzan demonstriert auf seiner Facebook-Seite das humoristische Potenzial der sozialen Kanäle für eine flockig-leichte Musikvermittlung, während die Sopranistin Irene Kurka mit ihrem Podcast *neue musik leben* das vielleicht zukunftsreichste Tool der Neuen Medien nun auch als private Initiative für die Neue Musik in Betrieb genommen hat. Martin Tchiba schließlich ist der Ansicht, dass mit den sozialen Netzwerken mehr möglich ist als das Posten von Konzertankündigungen und der Austausch über bereits Bestehendes: Er will aus den Neuen Medien heraus neue Neue Musik schaffen. ■

■ *Ist die Neue Musik unsozial in puncto Nutzung der Neuen und also sozialen Medien?*

Johannes Kreidler: Die Neue Musik mag elitär sein, ein eigenes «Soziotop» ausbilden, aber ich betrachte sie nicht als unsozial. Anders als beispielsweise die Literatur lebt sie ja gerade durch Konzerte und Festivals – also durch soziale Events.

Wendelin Bitzan: Diejenigen ProtagonistInnen Neuer Musik, mit denen ich über soziale Medien korrespondiere, sind alles andere als unsozial. Ich habe eher das Gefühl, dass die digitale Kommunikation

■ *Welche Chancen und Gefahren bieten die Neuen Medien für die Neue Musik?*

Irene Kurka: Die Neue-Musik-Welt rückt näher zusammen. Man bekommt viel mehr voneinander mit und auch mehr Aufmerksamkeit außerhalb der Szene.

JK: Die Neuen Medien nutzen der weltweiten Verbreitung und Kommunikation von Neuer Musik, ganz einfach. Gefahr mag dabei sein, dass sich Standards ausbilden, nach denen Aufmerksamkeit entsteht und entsprechend nur das wahrgenommen wird, was diesen Standards gehorcht.

unterschätzender Mehrwert: sozusagen «Facebook versus the ivory tower».

■ *Welche Vor- und Nachteile bergen konkret die unterschiedlichen Kanäle – speziell: Facebook, Twitter, Instagram – vor allem aus Ihrer eigenen Erfahrung?*

IK: Ich bin bislang nur auf Facebook aktiv, weil sich dort die Neue-Musik-Community am meisten aufhält. Ich finde die Vernetzung und den Austausch großartig – und auch genial, dass ich die verschiedenen Aspekte meines Wirkens wie Konzert, Podcast, Newsletter, Pressearbeit



© Esther Kothe



© Angela Anker



© Hartmut Bühler

V.l.n.r.: Johannes Kreidler, Wendelin Bitzan, Irene Kurka, Moritz Eggert, Martin Tchiba

den künstlerischen Diskurs erweitert, als dass sie ihn beschränkt.

Moritz Eggert: Der Informationsstand ist enorm gewachsen! Ich bekomme täglich Informationen von Aufführungen in der ganzen Welt, höre den Tratsch der letzten Premieren bei den internationalen Festivals und erfahre, an welchen Projekten welche Komponisten gerade arbeiten. Als Lehrer habe ich inzwischen mit Studenten zu tun, die selbst obskure aktuelle Stücke kennen; pdf- und mp3-Dateien interessanter Partituren gelten als Tauschware. Allerdings ist der Kenntnisstand flüchtiger und modenabhängiger geworden.

Martin Tchiba: Heute ist es für einen Künstler fast schon exotisch, in den sozialen Netzwerken nicht präsent zu sein: Das kann man sich eigentlich gar nicht erlauben. Die Neue-Musik-Szene ist von jeher eine eng verzahnte Community, für deren Kommunikation die sozialen Netzwerke etwas außerordentlich Sinnvolles sind.

ME: Was eindeutig zu spüren ist, ist die Auswirkung der «long tail»-Theorie in der Verbreitung: Obwohl Neue Musik ein Nischeninteresse von relativ wenigen Menschen ist, können diese im Internet zu einer relevanten Zahl heranwachsen. Man komponiert quasi für die Handvoll Freaks und das erzeugt natürlich auch eine Art «geek culture» – weil man den Eindruck hat, dass sich im Netz Massen für Avantgarde-Kultur interessieren.

MT: Der Diskurs ist durch die «Social Networks» schneller, internationaler und auch demokratischer geworden. Es ist ein interessantes Phänomen, dass gerade Facebook einer sozial-hermetischen Blase entgegenwirkt: Eine Diskussion zu einer aktuellen Neue-Musik-Uraufführung erscheint im Newsfeed neben den Katzen- und Urlaubsfotos meiner NachbarInnen oder zwischen zwei Kurzmeldungen zur aktuellen Lage im Hambacher Forst: Sie wird mitten hineingespült in andere Aspekte der Realität, das ist ein nicht zu

auf Facebook zu einem Mix verbinden kann.

JK: Das sind Plattformen für die Kunst, aber anders als die Bühne eines Konzertsaals haben diese Medien mehr den Charakter von Ausstellungen, wo die Rezipierenden selbstständig umherwandeln. Das erhöht die Gefahr der Ablenkung, dafür kann man ganz andere Musik-Formate erstellen, die für den Konzertsaal nicht prädestiniert sind, etwa Textpartituren, Minimales, Bilder und Videos. Darüber hinaus geben diese Portale einen sehr interessanten Einblick in die Gesellschaft, man gelangt an viele Informationen und ihre Form selber inspiriert mich: die kuratierte Timeline, die Sequenzierung ganz unterschiedlicher Inhalte. Interessant sind auch die spezifischen Limitierungen – etwa Twitter mit 280 Zeichen, Instagram nur mit Handyfotos – die spezifische Inhalte und Kommunikationscodes zeitigen.

MT: Teile der ganz jungen Generation neigen mittlerweile schon dazu, Facebook

den Rücken zuzukehren. Für die Neue-Musik-Szene aber ist der «Riese» mit dem weißen «f» auf blauem Grund immer noch das wichtigste soziale Netzwerk. Hier gibt es einfach den meisten «Content», und die relativ vielseitige Nutzbarkeit des Mediums fördert einen differenzierten Austausch. *Twitter* halte ich aufgrund der erzwungenen Reduktion für ein hochinteressantes Medium, *Instagram* hingegen ist eher ein nettes Portal für aufgehübschte Selfies. Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass mit den sozialen Netzwerken mehr möglich ist als das «Posten» von Fotos und

oder bei jüngeren Komponisten ist er dagegen wesentlich seltener ein Thema. Früher wurden Karrieren in der Neuen Musik von akademischer Ausbildung und Präsenz in bestimmten Schlüsselfestivals wie Donaueschingen geprägt, inzwischen spielt beides bei weitem nicht mehr dieselbe Rolle. Alles ist dezentraler geworden, die neue Form der Hausmusik ist, dass selbst ein Laie an seinem Computer Musik herstellen und auf *YouTube* oder *Soundcloud* präsentieren kann.

rungen zu sammeln und die vorhandenen technischen Möglichkeiten künstlerisch schlüssig zu nutzen und sie natürlich auch weiter zu entwickeln!

WB: Wenn man in die Betrachtung auch Plattformen wie *academia.edu* oder *ResearchGate* einbezieht, die ja Kommentar- und Forenfunktionen einschließen, würde ich sagen, dass durch soziale Medien das traditionelle Publizieren erweitert und modernisiert wird. Ich bin ein Open-Access-Verfechter und nutze die genannten Plattformen zusätzlich oder als Alternative zu traditionellen Veröffentlichungs-



Konzertankündigungen: das Schaffen neuer Neuer Musik aus den sozialen Netzwerken heraus.

WB: Social-Media-Aktivität hat für mich ein künstlerisches und publizistisches Potenzial mit eigener Qualität, ganz unabhängig von der Musik. Meine privaten Profile auf *Facebook*, *Twitter* und *Instagram* sind seit einiger Zeit vorrangig von Spaß- und Trash-Inhalten geprägt; diese sind in gewisser Weise die digitale Fortsetzung von Skizzenbüchern, die ich in der Schulzeit begonnen habe. Zur professionellen Repräsentation nutze ich eine andere *Facebook*-Seite sowie meine eigene Webseite.

ME: Komponisten und Musiker, die sich den sozialen Medien verweigern, laufen Gefahr, komplett übersehen zu werden. Selbst Homepages haben heutzutage nur noch eine geringe Bedeutung. Ein interessantes Beispiel ist Jörg Widmann: In der traditionellen Konzertszene ist er ein großer Name mit vielen Aufführungen, bei der Diskussion Neuer Musik im Netz

■ Was können Neue Medien, was traditionelle Medien wie Print, Rundfunk, Fernsehen nicht können?

ME: Der Musikjournalismus von Printmedien hat stark an Bedeutung verloren. Früher war eine *FAZ*-Kritik entscheidend, inzwischen kann es auch eine Erwähnung in einem Blog sein, die karrieremäßig wesentlich mehr auslösen kann.

MT: Physische Publikationen haben Charme und Tiefe – ich möchte sie auf keinen Fall missen. Was aber Vernetzung, Kommunikation und Schnelligkeit betrifft, geht der Punkt an die Social Networks: Bei den meisten traditionellen Vermittlungsformen geht die Kommunikation mehrheitlich nur in eine Richtung, nämlich von aktiven GestalterInnen zu passiven RezipientInnen; die Möglichkeit eines direkten Feedbacks oder gar einer Mitbestimmung ist, von Leserbriefen etc. abgesehen, kaum vorgesehen. Es geht heute nicht darum, alles Alte über Bord zu werfen – vielmehr darum, neue Erfah-

wegen. Wesentliche Vorteile gegenüber dem analogen Publizieren sind höhere Aktualität und Unmittelbarkeit sowie die Möglichkeit, Aktualisierungen vorzunehmen und auf Reaktionen einzugehen.

MT: Hinsichtlich der Partizipation sind soziale Netzwerke eine geradezu ideale Plattform. Ohne sie wäre es niemals möglich gewesen, dass – wie in meinen Social-Media-Projekten *WiReless* und *Netzwellen* – KomponistInnen aus aller Welt zusammen an einem kompositorischen Projekt arbeiten. Die Schnelligkeit der Networks ist gefragt, wenn ich während eines laufenden Konzertprojekts in Echtzeit auf Postings aus aller Welt reagiere. In meinen Projekten thematisiere ich allerdings auch bewusst das Aufeinandertreffen «alter» und «neuer» Medien: So entstehen aus all der Vernetzung schlussendlich analoge Klavierstücke – in deren Anatomie das Networking jedoch tiefe Spuren hinterlassen hat.

Einmalige Gelegenheit!

Aus Altersgründen steht eine der umfangreichsten private katalogisierte (7 Bände mit 4.700 Katalog-Seiten) CD-, Schallplatten, Musikvideo- und Musikbücher-Sammlung zum Verkauf. Sie besteht aus:

**ca. 140.000 Tonträger-Aufnahmen,
davon ca. 30.000 CDs,
ca. 2.200 Musik-Videofilmen mit
oft 4 Std. Aufzeichnungen,
ca. 4.000 klassischen Schallplatten und
ca. 1.200 Büchern mit Musikthemen.**

Die kostbare Sammlung enthält unschätzbare Raritäten, Privatmitschnitte von Konzerten sowie historische Aufnahmen bedeutender Dirigenten und Solisten, die selten oder garnicht im Handel erhältlich waren. Die Sammlung umfasst:

**ca. 2.400 Aufnahmen vollständiger Opern,
ca. 28.800 Aufnahmen von Orchesterwerken
ca. 3.280 Aufnahmen von Klavierkonzerten
ca. 2.700 Aufnahmen von Violinkonzerten
ca. 800 Aufnahmen von Cellokonzerten
ca. 34.000 Aufnahmen von Solo-Klavierwerken
ca. 3.200 Aufnahmen von Werken
für Chor und Orchester
ca. 10.400 Aufnahmen von Orgelwerken
ca. 20.800 Aufnahmen von Liedern
für Solostimme
ca. 3.500 Aufnahmen von Werken
für Solo-Gitarre
und eine Vielzahl an Werken aus dem Bereich
„Klassik“ von Komponisten aus der ganzen Welt.**

Die wertvolle Sammlung wird nur im Ganzen verkauft an Bibliotheken, Stiftungen oder an private Sammler. Schätzpreis 390.000 Euro. Kaufpreis gegen Gebot.

Kontakt: Gabriele Stuhr, Germany
Telephone: 0049 157 737 86 299
Mail: gabriele.stuhr@web.de

IK: 2015 wollte ich ein Buch mit dem Arbeitstitel «Neue Musik macht meine Stimme nicht kaputt» schreiben. Mir wurde dann empfohlen, mich bei den Neuen Medien umzuschauen. Da stieß ich auf das Podcast-Format, von dem ich nun selber ganz begeistert bin: Hier darf es menscheln und ich kann meine Themen viel persönlicher und praktischer herüberbringen. Ich kann mir so viel Zeit für ein Thema nehmen, wie ich es für richtig halte. Heutzutage lassen sich Filme nach Belieben streamen. Das haben auch die Rundfunkanstalten erkannt und kopeln daher viele Sendungen zum Nachhören aus. Der große Vorteil des Podcasts ist, dass ich ihn via Smartphone überall hören kann: bei Hausarbeiten, Reisen, Sport, Spaziergehen ...

■ *Warum betreiben Sie einen Blog: als Forum zum Ausstellen der eigenen Arbeit, zur Vernetzung mit anderen Neue-Musik/ Medien-AktivistInnen oder sogar als Format mit ästhetischem Potenzial?*

ME: Als ich den *Bad Blog* gründete, war nicht abzusehen, wie sich das alles entwickelt – wir hatten das Glück, mit die Ersten zu sein und durch die Anbindung an eine etablierte Printzeitschrift (*neue musikzeitung*) auch gleich einen Grundstamm von Lesern zu bekommen, der sich dann explosionsartig entwickelte. Was mir an dem Blog-Medium gefällt, ist die größere Freiheit – an einem Tag kann ich ein aktuelles kulturpolitisches Thema behandeln, am nächsten ein satirisches Video einstellen und am übernächsten ein ästhetisches Essay veröffentlichen. Das ist dann auch für die Leser spannender als die typische Zeitungskritik.

JK: Meinen Blog *Kulturtechno* verstehe ich als ein öffentliches Archiv für bestimmte *Trouvaillen* aus dem Netz und für eigene Arbeiten, sozusagen ein eigenes Festival und auch Vermittlungsprojekt – immerhin kommt täglich eine dreistellige Zahl an Besuchern auf die Seite. Ich bin damit schnell und locker, kann Klang, Bild, Text unterbringen, mit anderen Blogs kommunizieren. Und wichtig: Anders als bei *Facebook* liegt das Ganze nicht in der Hand irgendeiner Firma. So liefere ich einen kleinen Beitrag zur Netzkultur.

Und ist die Annäherung von Neuer Musik und Neuen Medien nun sozial – oder doch eher asozial?

MT: Eine zentrale Erfahrung meiner Social-Media-Projekte war, dass der demokratische Charakter des Netzes musikalische Vielfalt und Experimentierfreude fördert – es kamen Dinge zu Gehör, die sich ohne die Social Networks gar nicht herausgebildet hätten. Es kann nie falsch sein, wenn Kunst wichtige Phänomene ihrer Zeit reflektiert – das klingt zwar nach Gemeinplatz, ist aber nicht von der Hand zu weisen und selbst die erbittertsten Social-Media-Gegner können die Bedeutung dieser Plattformen für die heutige Zeit nicht mehr leugnen.

ME: Was bei der digitalen Euphorie allerdings zu kurz kommt, ist eine Entschleunigung, sind Raffinesse und Subtilität. Mir fehlt ein bisschen ein Tarkowskij oder Eric Rohmer der Neuen Musik: das Feine, Langsame oder Leichte. Mein persönlicher Ausblick auf die Zukunft ist, dass es zu all dieser Überforderung auch immer wieder Gegentrends geben wird, die Oasen der Innigkeit und Ruhe ermöglichen. Die authentische Erfahrung eines Live-Konzerterlebnisses wird an Bedeutung gewinnen. Letztlich bleibt nur zu sagen, dass in der Kunst nie etwas besser oder schlechter wird, sondern immer nur anders. ■